

Konrad Pfaff

Überwindung der Rollenenge und  
Aneignung der Mannigfaltigkeit  
menschlicher Selbsterfahrung  
des Mannes im Alter

Hürdenlauf des Individuums im Alter

Hinweis:

Beim Lesen und Meditieren dieses Textes,  
unterstützt folgende Musik:

Henryk Gorecki, *Domina Nostra*  
Harald Weiß, *Das andere Paradies*  
Harald Weiß, *Die Arche*  
Karlheinz Stockhausen, *Inori-Anbetung*

*ECM1495 437956-2 Wergo SM 1811-2*

*Ginkgo Wergo SM 1060-50 Selbstv. Ges. Werke 22*

Männer erleben den Wegfall des Berufs und der Arbeit als Gefahr der Auflösung und der Zerstörung ihres Daseins und des Lebenssinnes. Männer fixieren sich, ihre Identität und ihre zentrale Rolle auf Macht, Prestige und Besitz und nicht zuletzt auf die Kunst der Gewalt. Männer, die sich für Familie, Firma, Verein und Vaterland opfern, sterben im Namen des Gemeinnsinns, der Pflicht und der Ehre. Eine andere Aufgabe stellt sich ihnen oft nicht. Der „innerweltliche“ und vorge-schriebene Sinn ist alles. Nicht im entferntesten ahnen sie, dass „Erfolg kein Name Gottes“ ist, wie Martin Buber das genial formulierte.

Die über 55jährigen Frauen und Männer haben ihre Probleme nicht in erster Linie mit ihren geschlechtsspezifischen Rollendefinitionen, sondern mit der einseitigen Starre ihrer Identität, ihres Selbstbildes und ihres Charakters. Das ganze Bündel von Aufgaben, Pflichten und Lebensstrategien, das sich angesammelt hat, ist nicht mehr tragfähig. Eine „vom Wertewandel erschlagene Generation“, (nennt sie Kathrin Wiederkehr in ihrem Buch „Wer loslässt, hat die Hände frei.“) [Scherz, Bern 97] die sich ungesichert zwischen Pflichtbewusstsein, Lustvermehrung, Gemeinnsinn und Egoismus hin und her geworfen fühlt.

Schrecklich: Wer Macht, Erfolg und Verantwortung in der Gesellschaft hat, braucht sich eo ipso um nichts sonst besonders zu kümmern: Spiritualität, Innehalten, Nachdenklichkeit, Religiosität, überhaupt emotional bestimmte Lebensweisen werden nicht nötig! Nur in Krisen, Konflikten und bei Niederlagen wird ein Minimum davon aktiviert.

Männer, die es zu nichts in der Welt der Macht, Gewalt und des Reichtums bringen, sind nicht angesehen, auch wenn sie den Geist der Zeiten, die Schönheit des Ausdrucks, die Redlichkeit der existentiellen Auseinandersetzung schufen. Meist sind es „verrückte“ Randsiedler, und ihre Männlichkeitsrolle bleibt abgewertet. Doch der Mehrheit wird an der Wende zum dritten Lebensabschnitt das Spielzeug „Welt“ weggenommen!

Die in den vorangegangenen Lebensphasen unterdrückten, frustrierten, nicht nach ihren Wünschen lebenden Frauen haben ein wunderliches Aufholbedürfnis, ein

Bewusstsein, dass ein Stück Leben zu ergänzen ist, dass neue reale Rollen, neue Horizonte, neue Erprobungen in der dritten Phase zu gewinnen sein könnten.

Der Mann war nie Verwalter seiner Gefühle, seiner Wünsche und ist nicht für die menschlichen - für Nutzen und Erfolg unbrauchbaren - Beziehungen sozialisiert worden. Er ist Wächter der Ordnung, Hüter der Macht, die keine Obhut gibt, Anwender der legitimierten Gewalt - „ohne die doch nie Ordnung, Friede und Moral unter Menschen sein kann“ - wie er meint. Er merkte nicht, dass er in diesem Teufelskreis erstickt, seine Gefühle, Phantasien, Wünsche aufgefressen werden und er seinen „Geist“ nur als störrisch-hinderliches Ding empfindet.

Frauen haben es nicht leichter, denn ihre Geschlechtsrollen sind genauso zwanghaft und böseartig zugeschrieben. Sie sind nicht so sehr fixiert auf „Menschseinsverlust“. Ganze Bündel von Rollen, Funktionen und Aufgaben sind entwertet worden, unter anderem jene im tief archaisch-mythischen wurzelnde Synthese androgyner Art. Der „Nur-Mann“, die „Nur-Frau“ sind Missgestalten der Menschheitsentwicklung, die ihre jeweilige genetisch „andere“ Seite unterdrücken. Diese kommt in der gesellschaftlich neu hinzukommenden Phase des langwierigen Alterns nun zu Tage.

Die Frau kann leichter die allgemein-menschlich-gesellschaftlichen neuen Facetten erwerben. Für sie wirkt das „Altern“ eher als Befreiung von bewusstem oder unbewusstem Druck, - als schwungvolle Erleichterung.

Ihre neuen Rollen sind jene, die ihnen früher geraubt worden sind. Ihre neuen Rollen sind Weltorientierung, Welterfahrung und das bis dahin vorenthaltene Streben nach „Tüchtigkeit“.

Die Aufgabe des alternden Mannes ist nicht, weibliches Rollenverhalten zu entdecken, sondern sich jene allgemein menschlichen, gewissermaßen „androgynen“ Formen anzueignen. Er versucht „ganz“ zu werden und seine Selbst-Fähigkeiten zu erleben. Er darf die Bedeutung der Gefühle für Sinn entdecken, die Flexibilität, die Fähigkeit verschiedener Möglichkeiten auf dem menschlichen Weg und somit die Pluralität der Meinungen und Entscheidungen lernen. Seinen Sinn für Lust, Genuss, Zauber und Magie selbstentworfenen Lebens wird er üben, üben und lernen!

Die korrekte, sichere und abgeklärte Geschlechtsrollenidentifikation erweist sich heute oft als Erstarrung und Verengung, als fixiert lenkbare Stabilität, als garantierte „Unempfänglichkeit“. Sie wirkt für die Selbstentwicklung zerstörend.

Was vielleicht einmal „gut“ war, wirkt sich heute „böse“ aus. „Ichstärke“ von Fixierung oder Unterwerfung in die alte Männlichkeitsrolle zu erwarten, ist ein Hohn auf die alten Begriffe von Persönlichkeit, Charakter und Menschlichkeit. Es obliegt dem Mann in dieser Lebensphase (spätestens) die Suche nach Flexibilität und Elastizität „menschlicher Ganzheit“.

Was als „Crossover“ bei der Betrachtung aus der Theorie geschlechtsspezifischer Rollenmuster erscheint, ist nichts anderes als die Synthese von „actio“ und „com-

vinmio“ eines ganzen Menschen, d. h. einer menschlichen Frau, eines menschlichen Mannes. Die „vita activa“ entsteht im fruchtbar-ethischen Sinne nicht aus dem „Macho-Image“, dem Gewalthabe-Bild oder der Sanftheitsideologie des Mütterlich-Pflegenden, sondern aus jener alten Quelle, die „virtus“ und „eros“, Tüchtigkeit und Menschlichkeit zusammenführt. Damit nähern wir uns jener „Ergänzungsarbeit“ von Mann und Frau, die sich in dem Gesetz der Komplementarität alles Menschlichen erweist. Noch vor kurzem sagte der Patriarch: „Alter, dein Name ist Weib“, doch die lähmenden institutionellen Internalisierungen erlebten im Alter nicht in erster Linie Frauen, sondern Männer. Wie ein Bumerang fällt ihnen dieser Spruch in der neuen Version zu: „Alter Mann, dein Name sei Mensch, denn du kannst vieles vom Weibe lernen!“

Berufliche, nebenberufliche, ehrenamtliche, soziale und politische, kulturelle und organisierende Tüchtigkeit ist faszinierend in der Antwort der reifen Frau. Auch die spirituuell-religiöse Suche ist bei ihr gut aufgehoben und geübt.

Mitmenschlichkeit, Entdeckung der Gefühle, Beziehungsbejahung, Freundschaft, Gruppenarbeit in sozialer Verantwortung, Hilfe für Entwicklung, nah und fern, ist die nötige Faszination in der Antwort des geblendeten, gebeutelten und langsam sich findenden älteren Mannes.

Zu lange ist er Sachwalter der Geschichte und somit der Gewalt und des Mordes, der Reiche der Reichen und der ideologischen Verblendungen. Schlussfolgerung daraus: Der Mann tut sich immer schon schwer, fürsorglich, liebevoll, gefühlsinzig und beziehungsreich zu leben - auch vor dem 50. Lebensjahr. Er schämt sich, wenn er nicht „männlich“ wirkt, sondern menschlich! Eine falsche Scham befällt ihn, wenn er nicht mit der Drohgebärde herumläuft, wenn er nicht pflichteifrig verbissen ist und wenn er keine mürrischen Gesichtszüge aufsetzen kann.

Diese fatale Tradition, diese Überlieferung nach außen zu wirken „und das Innere zu überspringen“, bringt eine falsche Selektion in der Gesellschaft, diese böartige „Elitebildung“ zum tragen: Diese globalisierte Ellenbogengesellschaft ist ein männliches Produkt. Die totalen Institutionen der Macht sind männliche Produktionen.

„Crossover“ heißt: kreuze diese Einbahn, kreuze die lineare Entwicklung, konkret: mische alle Rollen, verdrehe Geschlechterrollen, lerne von Familienrollen, Berufsrollen, Kranken- und Behindertenrollen. Lerne überall aus allen Sets des Verhaltens, von den Strategien in allen Lebensaltern, von Mustern, die weither sind, von Mustern der Routine. Lerne überall, eigne dir alte Rollenzwänge neu an und münze sie um!

Dann mische auch alle Identitäten, die dir im Laufe deines Lebens verliehen wurden und die du dir zu erwerben gezwungen warst. Lerne von damals, von gestern, heute und morgen: deine Babyrolle, deine Kleinkindrolle und Pubertätsrolle, deine Jugend- und Erwachsenenrolle, Vorruhestandsrolle und die vielen alten und neuen Altersrollen auch. Zerpfücke alle, mische die Identitäten, die da entstanden

sind, lass dich nicht fixieren auf eine oder die heute angeblich gültige. Gewinne die gestrigen wieder und sei neugierig auf die morgigen! Sei Herrin oder Herr über deine Rollen und Identitäten. Dein Selbst ist göttlich! Das ist die Freiheit eines Christenmenschen!

Die Umbrüche im „Männerschicksal des Jahrhunderts“ sind mit einigen Zeitverschiebungen weltweit im Gange. Den Männern bröckelt die Macht weg, und sie verlieren bei jeder gesellschaftlichen Herausforderung nicht nur ihre Selbstsicherheit und ihre Angeberallüren, nein, auch noch ihre „heiligsten“ Vorrechte wie die, Tonangeber in Stadien, Hallen und Pinten zu sein. Sie haben nicht mehr das Monopol auf Sauftouren, Vereinsfeste und Stammtischpolitik und auch nicht mehr auf gewalttätige Verbrechen! In Bürgerbewegungen, Selbsthilfegruppen und spirituell-religiösen Gruppierungen sind sie in der absoluten Minderheit und gar nicht mehr tonangebend. Sie genügen immer weniger den Frauen und Kindern - sogar nicht mehr als Verdienener, Profiteure und Beutebringer. Den meisten Ehefrauen genügen sie als Ehepartner sexuell nicht mehr, diese wollen „mehr“ und erschrecken die Männer in ihrem bisher unergründlich-unfehlbaren Monopol als Liebesbringer und -befriediger. Es ist einfach schrecklich, wie das Ego des Mannes durch solch widrige Umstände zerquetscht wird! Seine Hilflosigkeit ist oft zum Gotterbarmen, jedoch die emanzipierte Frau - tüchtig und kreativ - kennt immer seltener Erbarmen. Der Mann ist kein Sicherheitsbringer mehr, doch auch kein Abenteurer. Auch die Kinder aller Altersklassen und die Enkel fordern ihn ein und überfordern ihn in den Rollen des Vaters, des Kumpels, des Mitspielers und des Kenners in Sachen moderner U- und E-Musik, als Sexualaufklärer sowieso. Das alles ist nur schwer zu ertragen und zehrt an Gesundheit und Fitness und erst recht am Prestige.

Was bleibt dem Mann dieser Jahrzehnte übrig? Der normale Tod. Seine Lebenserwartung ist schon längst geringer als die der Frau. Immer mehr Männer töten sich selbst. Siebzig Prozent der Selbstmörder sind Männer, jeder fünfte von ihnen im Rentenalter. Männer gehen in allen Lebenslagen fahrlässiger mit sich um als Frauen. Über 66 % der Unfallopfer sind Männer. Verheerende Folgen im psychosomatischen Bereich der Ängste stellen sich ein und verprellen den Mann immer mehr. Eine kleine Minderheit kristallisiert sich heraus - in allen Altersklassen - nämlich die, die die Herausforderung annimmt und sich ihrer „Menschwerdung“ erfreut. Ängste und so „genaue“ Ängste ...

Die sieben Todesängste des Mannes, Hamburg (taz)

Ja, suppa!

Für alle Frauen, die nicht wissen, woran ihre Männer zweifeln, manchmal verzweifeln, hat das *Journal für die Frau* in seiner aktuellen Ausgabe die siebenwichtigsten Männerängste extrahiert. Als da wären –

1. die Angst, vom Vater nicht angenommen zu sein;
2. die Angst, in der Liebe zurückgewiesen zu werden;
3. die Angst, im Job nicht weiterzukommen;
4. die Angst, im Job einen Crash zu bauen;
5. die Angst, die Macht zu verlieren;
6. die Angst, keine Erektion zu haben; und
7. die Angst, von der Frau verlassen zu werden.

Letztere Angst ist für die Männer von *Journal für die Frau*-Frauen wohl die unbegründetste, so sich diese an den Rat des Theologen Dr. Hermann Ehmann (im selben Heft) halten: Alles richtig macht die Frau, wenn sie sich immer fragt: „Was würde ich tun, wenn das nicht mein Mann, sondern mein Kind wäre?“

Suppa Tipp!

Doch diese betreffs der Ängste Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, und 7 gegebenen Tipps sind keine guten Ratgeber für Lebensstrategien; erst recht nicht für den Mann, da er den Umgang mit der Angst nicht lernte, sondern den „Angsthasen“, den „Schlappschwanz“ und das „In-die-Enge-getrieben-werden“ tabuierte. Verdrängte Ängste werden doppelte Ängste! „Helden“ die sich ihre Angst nicht zugestehen, schwächen sich nur. In ihren Ängsten regredieren sie in die Kindheit, in der sie vielleicht mutlos, furchtsam sein durften. Wie viel es hier aufzuarbeiten gibt? Vielleicht zu viel? Wie ein Hohn, wie Satire oder Zynismus klingt der Rat des Theologen Dr. H. Ehmann, den er den Frauen gibt für den Umgang mit dem geängstigten Mann. Sie möge ihn doch nicht als reifen Erwachsenen ansprechen, sondern, wie es so oft schon in guten Ehen und Familien geschieht, ihn als zweites, drittes Kind nehmen und behandeln. Das ist gut gemeint, doch setzt dieser Rat die endgültige Kapitulation des Mannes voraus. Er, der verkindschte, verwöhnte, in der Entwicklung steckengebliebene Mann, wird kuriert, therapiert - ganz mütterlich. Das ist wahrlich das Ende, (der Partnerschaft).

Achtung - aussterbendes Lebewesen!

Biologische Gattung:

Homo sapiens,

Geschlecht: männlich,

Verhaltenseigenart: irrational,

wichtigster Aussterbefaktor: zunehmende Neigung zur Selbstzerstörung,

derzeitige Population: knapp ..zig Millionen

Lieber Leser, lies so betroffen wie möglich, auch wenn du dich bei vielen Aussagen ausnehmen kannst! Noch bei den schlimmsten Verallgemeinerungen suche zu lernen! Den Autor jedoch entschuldige - er ist ja so stark mitbetroffen!

Die „Welt“ ist aufgezeigt in der „Welt“ der Männer! Wenn wir zur Minderheit aufbegehrender, sich verwandelnder Männer gehören, „sind wir in der Welt und nicht von der Welt!“ Die Anforderung Gottes im Kairos der Umbrüche der Zeiten lautet: Mann, werde ganzer Mensch, - dann bist du auf dem rechten Weg! Auf diesem Weg fordere die Solidarität angerufener Männer ein und die Liebe selbstbewusster Frauen.

„Das feste Schwert des Dämonen und der Mond des Persers,  
die Taten der Toten,  
die geteilte Liebe, die Wörter,  
Emerson und der Schnee und so viele Dinge.  
Nun kann ich sie vergessen.  
Ich gelange zu meiner Mitte,  
zu meiner Algebra und meinem Schlüssel,  
zu meinem Spiegel. Bald werde ich wissen, wer ich bin.

*Jorge Luis Borges, Lob des Schattens, in: Schatten und Tiger, Fischer TB 10588, Ffm 1994, S. 95*

Phänomen und Problem, Krise und Konflikt des Sinn-Suchens und -Findens zentrieren sich in dem Jahrtausendbedürfnis: es durch sich selbst in sich selbst zu finden, zu erfinden und zu produzieren. Im erwachten Selbst und nirgendwo anders erwachen Sinn, Wert, Welt und Gott. Im eingeschläfertem, lenksamen Selbst geschieht nichts davon. Das ist ein „Sinndogma“ unseres Zeitalters.

Die gebrochene Überlieferung bringt es mit sich, dass die Technik der Selektion, die Wahl der Identitätsteile, der Sinnenteile und Sinnbruchstücke immer neu zusammengesetzt werden und sich neue Identitäten und Sinn Ganzheiten bilden. Das „selbtherrliche Ich“ versucht eine Synthese aus allen Stücken und Teilen von Ansichten, Wahrheitslieferungen. Sinnsynkretismus ist eine Technologie des wählenden, entscheidenden Sucher-Subjektes geworden.

Persönliche Sinnkrisen sind in Abhängigkeit von Elend, Armut, Not, Krankheit und Suchen vervielfacht, heute besonders durch die „Zwangindividualisierung“, die sich nur als Folge der Brüche in Tradition, Religion und Autorität der kleinen und großen Gemeinschaften und in ihrem Verlust für das Individuum erweist und eine Überforderung mit sich bringt.

„Ich verspüre keinerlei Lust, meine Rolle zu spielen. Keinerlei Lust, so tief zu sinken,... es ist jedoch schwierig, im Gravitationsfeld des Wahnsinns klaren Verstand zu bewahren. Ihr verlangt doch nicht, dass ich meine nationale, konfessionelle und rassische Zugehörigkeit formuliere? Ihr verlangt doch nicht, dass ich eine Identität habe?

Ich verrate euch: Meine einzige Identität ist die des Schreibens („Eine sich selbst schreibende Identität“ - im ungarischen Original deutsch geschrieben) Wer ich sonst bin? Wer wüsste es?“ (Imre Kertesz, Ich - ein anderer, Roman aus dem Ungarischen von Rma Rahisa, Rowohlt TB 2257, S. 56)

„Von Leuten verfolgt, nahm er die Gestalt eines Löwen an oder einer Flamme, eines Baumes, der das Ufer beschattet, des Wassers, das im Wasser sich verliert. Staune nicht über Proteus den Ägypter, du, der du einer bist und viele Menschen.“ (Jorge Luis Borges, Proteus, in: Schatten und Tiger, Gedichte 1966-72, Ffm 1994, S. 151)

„Soll das individuelle Ich, damit ist gemeint: das Ich, das sich erlauben darf, Alternativen zu denken, wo Gewissheit suggeriert wird - soll dieses Ich gefördert werden in der künftigen Kulturentwicklung oder die Perfektionierung des Menschen als Rollenwesen? Sollen wir unsere „Reife“ an der Fähigkeit messen, die eigenen Bedürfnisse zu verteidigen unter Anerkennung der Bedürfnisse unserer Mitmenschen oder an der Widerspruchslosigkeit, mit der wir uns an Organisationen anpassen können?“ (Alexander Mitscherlich, Das beschädigte Leben, Diagnose und Therapie in einer Welt unabsehbarer Veränderungen, 1969, S. 18)

Oh, diese verfluchte Identität, die man mir verlieh, die ich mit mir herumtrage wie ein Emblem. Fixiert bin ich und starr in meiner Identität. Sie bringt mir Sicherheit und den Tod, die tödliche und tötende Sicherheit. Wer verlieh mir diese? Ach so viele, und so oft geschah dies. Familie und Schule, Institutionen aller Art, Vereine und Medien. Volk, Geschlecht, Beruf wiegen mich in Sicherheit. Meine Biographie und Vergangenheit fixieren mich noch genauer. Ich bin einer unter vielen, und die Allzu-Vielen halten mich gefangen in Konformität.

Angst habe ich und erstarre im Deutschtum. Gehetzt fühle ich mich und verzweifle in Arbeitsleistung, sichere mein Ich im Wahn der Männlichkeit.

Mich von diesen völkischen, geschlechtlichen, biographischen, beruflichen Krücken zu lösen, fällt mir schwer. Ich bleibe zu oft der Alte.

Es gibt Grundmuster im Wachsen des Menschen, in seinen Phasen für Sinnkrisen: frühe Kindheit - Pubertät - Adoleszenz - Erwachsenwerden – Alter; und dann die, die in Beziehungen wie Partnerschaft, Hierarchie, Öffentlichkeit, Geistesverwandtschaft, Freundschaft, Wahlverwandtschaft, Solidarität mit Fernen und Fremden in Sinnkrisen entstehen und die sich durch Zusammenbruch der Wertetradition und der Institution als Konflikte mit dem Normensystem einstellen.

Sinnfinden ist nicht einfach ein Sich-Auftun im Glauben, eine Fähigkeit zu empfangen, offen zu sein, anzunehmen, ein Hineinwachsen in einen sozio-religiösen Kontext, ein Leben mit den Traditionen, ein Gewinnspiel mit der erfahrenen Sozi-



alisation, eine angenommene Auszeichnung aus der Hand von Oberen und auch nicht einfach eine weitergegebene Überlieferung.

Eine der lebenswichtigen Antworten, die den zwangindividualisierten Menschenwesen gegeben werden kann und muss, ist das entdeckende Einbringen der Vielfältigkeit und der vielfältigen Möglichkeiten seiner Ich-Identität, die sich in pluraler Form verwirklicht, so dass das „Selbst“ als „Integral“ und somit als bündigende Kraft notwendig wird.

### *Reflexion und Grundtenor*

Oder sind all unsere Glaubens-Meinungssysteme Vorurteilssysteme? Sind alle Dogmen der Wahrhaber und Rechthaber leuchtende Wahrheiten, die ich nur manchmal nicht erkennen kann? Oder sind sie allesamt auf Macht und Zwang, Infiltration und Sozialisation aufgebaut? Einstellungs-, Glaubens-, Wissenssysteme müssen von den Individuen internalisiert und integriert werden. In diesem Verinnerlichungsprozess bemerken wir Befreiung, Illusion oder Versklavung. Der Befreiungsprozess ist eine Bewegung des Subjekts, das die Annäherung an das „Wort“ mit der Annäherung an sich selbst verknüpft. Die *conditio sine qua non* jeder Befreiung ist eine existentielle Reflexion und Entscheidung unter Verzicht auf Welt-Gewalt und versickerte Sicherheit. Der Befreiungsprozess ist eindeutig ein vieldeutiger Gang des Sich-Befreiens von all dem, was nicht ich bin, sondern mir angetan wurde. Alles, was mir angetan wurde, gehört unverarbeitet stets zur Panzerschale meines Ich-Charakters. Wenn nun Religion, Weltanschauung, Wissenschaft mir nur angetan wurde...

Der reflexive Selbstbefreiungsprozess wider das uns religiös, versprecherisch, technologisch Angetane ist gegen Illusion, schnöde Einbildung, Dogmatismus und Autoritarismus nie gefeit. Er muss im Feuer von Kritik und Zweifel gehärtet worden sein und gegen Versuchungen der Feigheit und Angst gefeit werden.

Im Befreiungsprozess sind mehr Kampf und Zweifel als Harmonie und Glaube enthalten. Das ist immer so - Frustration, Resignation und das Ressentiment sind böse Feinde des Befreiungslernens.

Was den Selbstbefreiungsprozess nun ausmacht, können wir immerfort mit Sätzen der Ausgrenzung und Verneinungsaussagen hervorheben.

Doch bleibt es dabei, dass Religionen, Mythen, Wissenschaften dann erst in ihre Wahrheit treten, wenn sie den Einzelnen zu sich selbst befreien, zu sich selbst kommen lassen. Die höchste Aufgabe und auch Erfüllung einer religiösen, ideologischen, utopischen Botschaft besteht in der reinen Erfahrung und Entfaltung des Selbst, das im Reich des Menschen die einzige Gewähr seiner göttlichen Herkunft ist. Wahres Ziel aller Religionen und Ideologien, die dem Menschen dienen wollen, ist Erwachen und Mündigkeit des Ich-Selbst. Es ist eine Selbstaufklärung, die mir Stand, Selbststand im Kosmos darzulegen versucht. Es ist eine Selbsterkennt-

nis wie auch eine Solidaritätserkenntnis. Es ist die Erkenntnis meiner Begrenzung und meiner Fähigkeit, Grenzen zu überschreiten. Ich bin dann von der Hybris genauso weit entfernt wie von einer zerknirschten Nichtswürdigkeit.

Wenn eine Religion eine Botschaft der Ermutigung und der Tapferkeit bringt und nicht nur Lösung und Erlösung, wird sie dem Empfänger gerecht, der offen sein kann und gleichzeitig ein zäher Sucher wird. Eine Religion, die immer neu in der Botschaft der Liebe mündet, kann auf dem Wege des Einzelnen auch konkrete „Teile“ wie Achtsamkeit, Zärtlichkeit und Offenbarungsausdruck kräftigen und verstärken.

Wo die Religion, Weltanschauung, Wissenschaft ihre Botschaft zugunsten von Macht, Gewalt und Reichtum verrät, verrät sie auch jeden einzelnen ihrer Anhänger und macht sie zu Untertanen und zu willigen, entmenschten Objekten. Am Anfang solchen Verrats ist die Entdeckung schwierig, bald aber zeigt sich die böse Blendgestalt der Institution, und das Subjekt kann nur noch den Selbstbefreiungsweg wider Kirche, Staat, Partei usw. gehen. Und das ist schwierig!

Geht es um die Botschaft oder um die Wirklichkeit, die dieser Botschaft angenähert ist? Die Botschaft verendet in der Lehre, versauert im Dogma, in einer Wahrheit, die versklaven will.

Kann die Botschaft ohne Boten wirksam werden? Oder kann ich die Schritte der Befreiung nicht nur von Boten und Zeugen lernen? Kann ich jemals von reinen und abstrakten Wahrheiten leben oder doch nur von der Weisheit jener, die auf dem Pfad der Selbstentdeckung von Freiheit vorangegangen sind?

Früh haben Religionen, ihre Institutionen, die sie trugen, Ideologien ihre Machthaber oder Machtgierigen, die sie trugen, Wissenschaften in den Universitäten und Forschungsanstalten, die Botschaft als Ware, Konsumartikel als Werbung und Propaganda, als Anziehungsprodukt für Macht, Reichtum, Prestige und Ruhm gepflegt und geradezu Menschen so zur „Sünde“, zu einem „weltlichen Weg“ aufgefordert. Alles konnten sie rechtfertigen und „heiligen“! Wer Reputation, Macht und Reichtum wollte, durfte sie in den Institutionen der religiösen Botschaften suchen und sich alles im Heiligenschein erlauben.

Glauben als „Fürwahrhalten“ ist ein Selbstbetrug, dem ich aus Ego-Motiven aufsitze - willentlich! Es ist ein Glaube, den ich von mir selbst fernhalte!

Die Selbst-Reflexion ist Denken im Möglichkeitsraum, ein Spieldenken, zunächst eine Simulation und Versuchs-Planung, ein Versuchs-Produzieren und Versuchs-Bedeuten.

Wenn die Ideologie und Religion dies aus ihrem inneren Bereich heraushält, verkommt sie zu Macht.

Reflexionen, Selbsterfahrungen, Selbsterkenntnisse und Fühlendenken auf das Subjekt hin *schaffen das sogenannte Selbst.*

Darum erfüllt eine Religion darin ihren Sinn! Jede Botschaft, die dies nicht verspricht und die uns darin nicht hilft, will uns die Spiritualität der Selbstbefreiung nicht ermöglichen.

Die Institutionen selber sagen: „Die Botschaften überfordern den Menschen.“ Darum helfen die menschenfreundlichen Groß- und Kleininquisitoren, das Maß der Botschaft von den Ausmaßen des Himmels zu befreien. Das Volk und die Amtsträger werden reduziert, und es wird ihnen leicht gemacht. Der Sinn der Botschaft wird ihnen entwendet. Weder die Liebe noch ihr tiefes Selbst beunruhigt sie noch. Denn die Wahrheiten kann man nun ohne Beteiligung des eigenen Selbst und der All-Liebe entmündigt und entmenschlicht nur lebensentfernt wissen.

### *Eine Tragödie der Menschheit*

Auf seiner ersten Reise in den Westen kam Dostojewski auch nach Rom, wo ihn weder das Altertum noch das sich bildende *terzo regno*, sondern einzig und allein die Peterskirche und der Vatikan interessierten.

In einem Briefe an seinen Bruder berichtet er davon. Auf diesen ihn tief erschütternden Eindruck mag der Großinquisitor historisch zurückgeführt werden. Im wesentlichen ist der Großinquisitor jedoch die ganze Dichtung, der große Gedanke Dostojewskis, in eine Parabel gebracht: der Kampf der mechanischen Welt, diese ist das funktionale System des Herrschens und Unterwerfens, der reibungslose Ablauf von oben nach unten in den Tod, als deren sublimster Ausdruck Dostojewski der Katholizismus erscheint, gegen den Geist, gegen Christus.

Alle großen Christen der neueren Zeit, Pascal, Goethe, William Blake, Kierkegaard haben wie Dostojewski gefühlt.

Dostojewski löst, vielmehr setzt den Konflikt nicht als Fanatiker, als Theologe oder Rätsonneur, nicht als Rechtender und Klagender, sondern als Dramatiker, das heißt: er legt ihn in die Seele. In der Seele des Einzelnen vollzieht sich das Drama des Befreiungsprozesses in vielen Akten zwischen dem „Großinquisitor“ und Jesus und dem Volke, dem Alter-Ego, dem Gott-Selbst - des Dichters der Erzählung selber, in die tiefe, leidende, verzweifelnde Seele Iwan Karamasoffs.

In seiner unermesslichen Barmherzigkeit zeigt Gott sich noch einmal den Menschen in derselben Gestalt, in welcher Er vor fünfzehn Jahrhunderten drei Jahre lang unter ihnen gewandelt ist. Er lässt sich herab auf die „brennenden Plätze“ der südlichen Stadt, in der noch am Vorabend in Gegenwart des Königs, des gesamten Hofstaates, der Ritterschaft, der Kardinäle und entzückender Frauen vor der ganzen Einwohnerschaft Sevillas durch den Kardinal-Großinquisitor nicht weniger als ein volles Hundert Ketzer auf einmal *ad majorem dei gloriam* verbrannt worden war.

Leise und unauffällig erscheint Er unter den Menschen, und siehe, es erkennen Ihn alle. Das Volk drängt sich an Ihn heran mit unbezwinglicher Gewalt.

Da hört er ein Aufschluchzen: es ist die Mutter des toten Mädchens, sie wirft sich zu seinen Füßen nieder und hebt ihre Hand zu Ihm auf und ruft aus: „Wenn Du es bist, dann wecke mein Kind vom Tode auf!“ Die Prozession bleibt stehen, der Sarg wird vor Ihm auf den Boden gelassen. Er sieht auf ihn hernieder voll Rührung, und sein Mund spricht noch einmal: „*talita kumi*.“ Und das Mädchen erhebt sich im Sarge, setzt sich auf und blickt im Kreise um sich mit erstaunten offenen Augen. In den Händen hält es das Sträußlein weißer Rosen, mit dem es im Sarge gelegen hat. Das Volk ist bewegt, Stimmen, Schreien, Schluchzen. In diesem Augenblick geht an der Kathedrale über den Platz der Kardinal vorbei, der Großinquisitor, ein Greis von bald neunzig Jahren, hoch und aufrecht, mit vertrocknetem Gesicht und tiefliegenden Augen, in welchen noch verborgen das Feuer glüht.

Ihm folgen in gemessener Entfernung seine düsteren Gehilfen und Knechte, die „heiligen Wächter“. Er bleibt vor der Menge stehen und sieht zu, was geschieht. Er hat alles gesehen; er hat gesehen, wie sie den Sarg vor Ihn hingestellt haben, er hat gesehen, wie sich das Mädchen im Sarge erhoben hat, und über sein Gesicht legt sich ein dunkler Schatten. Er zieht seine dichten, grauen Brauen zusammen, und sein Blick leuchtet auf in Bosheit. Indem er auf Ihn mit dem Finger weist, heißt er die Wächter Ihn ergreifen. Und so groß ist seine Gewalt, und so gehorsam und ergeben ist ihm das Volk, dass die Menge den Wächtern Platz macht und diese unter aller tiefem plötzlichem Schweigen Hand an Ihn legen und Ihn fortführen. Die Volksmenge ist wie ein Mann, und die Köpfe neigen sich vor dem greisen Inquisitor zu Boden; er segnet schweigend die Menschen und setzt seinen Weg fort.

Die Wache hat inzwischen den Gefangenen in ein enges, dunkles, gewölbtes Verlies im alten Gebäude des heiligen Tribunals geführt und hinter Ihm die Tür geschlossen.

Der Tag vergeht, die Nacht bricht herein, die dunkle, glühende, atemlose Nacht Sevillas. Die Luft ist voll vom Duft des Lorbeers und der Zitronenblüte.

Um Mitternacht öffnet sich das eiserne Tor des Gefängnisses, und der Großinquisitor tritt leisen Schrittes herein, in der Hand hält er ein Licht. Er ist allein, hinter ihm schließt sich das Tor.

Er bleibt am Eingange stehen und sieht Ihm lange, ein bis zwei Minuten lang, ins Gesicht. Dann tritt er näher heran, stellt den Leuchter auf den Tisch und spricht zu Ihm: „Bist Du es?“ Da er keine Antwort erhält, fügt er schnell hinzu: „Antworte nicht, schweige! Was kannst Du auch sagen? Ich weiß sehr gut, was Du sagen willst; doch Du hast kein Recht, auch nur ein Wort zu dem hinzuzufügen, was einst von Dir selber gesagt worden ist. Warum bist Du gekommen, uns zu stören? Aber morgen werde ich Dich richten und verurteilen und Dich auf dem Scheiterhaufen verbrennen als den gefährlichsten aller Ketzer, und dasselbe Volk, das heute Dir die Füße geküsst hat, wird sich morgen auf einen Wink von meiner Hand hin zum Scheiterhaufen stürzen, um dort die Kohlen zu schüren, weißt Du

das? Es ist möglich, dass Du es weißt“, fügte er hinzu, ohne auch nur eine Sekunde den Blick von dem Gefangenen zu lassen.

„Der furchtbare und kluge Geist, der Geist der Selbstvernichtung und des Nichtseins“ führ der Greis fort, „der große Geist redete zu Dir in der Wüste, und uns ist in den Büchern überliefert, dass er Dich dort verfluchte. Ist das so richtig? Ist irgendwo, frage ich, mehr Wahrheit enthalten als in den drei Fragen, die er Dir stellte und die Du verwarfst und die in den heiligen Büchern Deine Versuchung genannt werden? Wenn jemals auf Erden ein vollkommenes, ein wirkliches, ein die Erde in ihren Grundfesten erschütterndes Wunder geschehen ist, so war es an jenem Tage, am Tage der drei Versuchungen.

Erinnere Dich der ersten Frage! Sie lautete nicht buchstäblich, doch wohl dem Geiste nach also: Du willst unter die Menschen treten und gehst zu ihnen mit leeren Händen, Du gehst zu ihnen mit einem Versprechen von einer Freiheit, die sie in ihrer Einfalt und angeborenen Stumpfheit nicht zu fassen vermögen, ja, vor der sie Furcht haben, - denn es hat niemals für den einzelnen Menschen sowohl wie für das ganze Menschengeschlecht etwas gegeben, das diese weniger zu ertragen fähig waren als eben die Freiheit. Sieh die Steine zu Deinen Füßen ringsum in der nackten und glühenden Wüste; verwandle sie in Brot, und die Menschheit wird Dir folgen wie dem Hirten die Herde, dankbar und gehorsam, wenn auch ewig davor zitternd, Du könntest Deine Hand von ihr nehmen, ihr Dein Brot entziehen! Aber Du wolltest den Menschen nicht der Freiheit berauben, und darum verwarfst Du, was Dir geboten worden war. Denn wo ist Freiheit, schlossest Du, wenn der Gehorsam mit Broten erkaufte wird? Deine Antwort war, dass der Mensch nicht allein vom Brote lebe.

Wir werden sie satt machen in Deinem Namen - denn so wollen wir es dann sagen und lügen, dass es in Deinem Namen geschehe. Niemals, zu keiner Zeit werden sie ohne uns den Hunger stillen. Nie wird ihnen eine Wissenschaft das Brot geben, solange sie frei bleiben, und das Ende wird sein, dass sie uns ihre Freiheit zu Füßen legen und zu uns reden werden: Macht uns, wenn es nicht anders geht, zu euren Knechten, aber macht uns satt! Sie werden endlich selber einsehen, dass die Freiheit und das Brot, beide zusammen, nicht denkbar sind, denn niemals werden die Menschen das Brot untereinander zu teilen verstehen. Und höre zu, was Du weiter tatest, und wiederum im Namen der Freiheit! Ich habe Dir gesagt, der Mensch kenne keine quälendere Sorge, als den ausfindig zu machen, dem er so schnell wie möglich jenes kostbare Geschenk der Freiheit zurückgeben könnte, mit dem dieses unselige Geschöpf in die Welt gesetzt worden ist. Aber nur der bemächtigt sich der Freiheit der Menschen, der ihr Gewissen beruhigt. Mit dem Brote ward Dir die unbestrittene Macht über die Menschen geboten: gibst Du Brot, so werden Dich die Menschen anbeten, denn am Brote zweifelt niemand. Wenn aber zu gleicher Zeit einer sich ihrer Gewissen bemächtigt, ohne dass sie darum wüssten, - o glaube mir, dann wird er auch Dein Brot von sich werfen und

dem nachfolgen, der sein Gewissen beruhigt. Darin hattest Du recht; denn das Geheimnis des Menschenlebens liegt nicht allein darin, dass der Mensch lebe, sondern auch in dem Zwecksinn wofür er lebt. Ohne die zwingende, bedeutende Vorstellung eines Zweckes, für den er leben dürfe, vermag kein Mensch in das Leben selber einzuwilligen, und er wird sich eher das Leben nehmen, als dass er unter solchen Bedingungen auf der Erde verweilte, wenn auch rings um ihn alles zu Brot geworden wäre. Das ist die Wahrheit, aber was tatest Du? Statt das Gewissen zu beherrschen, hast Du es nur noch tiefer gemacht. Oder hast Du vergessen, dass Ruhe, dass der Tod selber dem Menschen lieber seien als die freie Wahl zwischen Gut und Böse? Gewiss ist für ihn nichts so verführerisch wie die Gewissensfreiheit, nichts aber peinigt ihn auch mehr. Statt ihm nun ein für allemal feste Satzungen zu geben zu seiner Gewissensberuhigung, suchst Du alles, was ungewöhnlich, rätselhaft und schwankend ist, wählst Du alles, was über die Kräfte der Menschen geht und handelst ganz wie einer, der die Menschen nicht liebt, Du, der Du gekommen warst, Dein Leben für die Menschen zu lassen! Statt also Dich der Freiheit der Menschen zu bemächtigen, hast Du deren Grenzen nur erweitert und hast die Seele des Menschen für alle Zeiten mit neuem Leid überladen. Dein Wunsch war die freie Liebe des Menschen; frei sollte er Dir nachfolgen, von Dir gelockt und gefangen. Statt sich nach den alten harten Gesetzen zu richten, sollte der Mensch von nun an freien Herzens vor sich selber entscheiden, was gut und was böse sei, mit Deinem Beispiel vor der Seele. Ist Dir damals nie der Gedanke gekommen, dass der Mensch Deine Wahrheit bestreiten und Dein Beispiel verleugnen wird, wenn ihn Deine Wahrheit mit einer solchen Last, wie es die Wahl zwischen Gut und Böse ist, drücken muss? Die Menschen werden es laut verkünden, endlich, dass die Wahrheit gar nicht in Dir sei; denn es war nicht möglich, sie in ärgerer Qual und Not zu lassen, als Du es tatest, da Du ihnen nur Sorge und unauflösbare Rätsel auf Erden zurückließest. Auf solche Weise hast Du selber den Grund gelegt zur Zerstörung Deines Reiches, gib also niemand anderem mehr die Schuld daran! Es gibt drei Gewalten, drei, nicht mehr, auf Erden, die mächtig sind, für ewig das Gewissen dieser erbärmlichen Empörer zu unterjochen und zu knechten, zu ihrem Glück. Und diese drei Gewalten sind: das Wunder, das Geheimnis und die Autorität. Du hast die eine und die andere und auch die dritte von Dir gewiesen und den Menschen also ein Beispiel gegeben.

Ist die menschliche Natur stark genug, dass sie das Wunder von sich weisen und in den furchtbaren Augenblicken des Lebens, in den Augenblicken der schrecklichsten und quälendsten Zweifel der Seele, allein stehen dürfe, allein mit dem freien Entschluss des Herzens?

Du bist nicht vom Kreuz herabgestiegen, als sie Dir, indem sie Dir die Kleider vom Leibe rissen und Dich verhöhnten, zuriefen: Steig vom Kreuz herab, und wir werden glauben, dass Du der Sohn Gottes bist. Du bist deshalb nicht herabgestiegen, weil du wiederum die Menschen nicht mit dem Wunder knechten wolltest

und Dich nach dem freien und nicht nach dem Wunderglauben dürstete. Du sehnst Dich nach der freien Liebe und verwarfst das feige Entzücken der Sklaven vor der Macht.

Ist es die Schuld der schwachen Seele, dass sie nicht mächtig sei, so furchtbare Geschenke in sich zu fassen? Bist Du nur zu den Auserwählten und ihretwegen geraden Weges vom Himmel heruntargestiegen? Wenn ja, so ist dies ein Geheimnis, das wir nicht zu begreifen vermögen. Und wenn es ein Geheimnis ist, so haben auch wir das Recht, das Geheimnis zu verkünden und sie zu lehren, dass nicht der freie Entschluss des Herzens und nicht die Liebe, sondern eben das Geheimnis entscheide, als welchem sie blind, ja gegen ihr eigenes Gewissen gehorchen sollten. Und so haben wir auch gehandelt. Wir haben Deine Tat verbessert und sie auf dem Wunder, auf dem Geheimnis und auf der Autorität neu aufgebaut. Und die Menschen sind froh, dass wir sie abermals führen wie eine Herde und dass wir aus ihren Herzen die furchtbare Gabe wieder stahlen, die ihnen soviel Qual gebracht hat.

Soll ich Dir unser Geheimnis enthüllen? Vielleicht willst Du es aus meinem Munde hören, so vernimm denn: Wir sind nicht mit Dir, sondern mit ihm, das ist unser Geheimnis. Schon lange sind wir nicht mir Dir, sondern mit ihm, schon acht Jahrhunderte. Acht Jahrhunderte ist es her, dass wir das von ihm annahmen, was Du mit Zorn zurückgewiesen hast, jenes letzte Geschenk, das er Dir anbot, indem er vor Deinen Augen die Reiche der Erde entfaltete. Wir haben aus einer Hand Rom und das Schwert Cäsars empfangen und uns für die Herren der Erde erklärt, die einzigen, wenn auch unser Werk bis jetzt noch nicht zu Ende geführt ist.

Warum hast Du auch dieses letzte Geschenk zurückgewiesen? Wärest Du damals seinem Rate gefolgt, so würdest Du alles gehabt haben, wonach den Menschen auf Erden verlangt: den Gott, den er anbeten, den Herrn, dem er sein Gewissen übergeben will, und den Weg und die Weise, wie sich die ganze Menschheit endgültig zu einem einzigen, einstimmigen Ameisenhaufen vereinen kann. Denn dieses Verlangen nach weltumspannender Einheit ist die dritte und letzte Sorge des Menschen. Du bist stolz auf Deine Auserwählten, denn Du hast nur Auserwählte, wir aber werden allen Menschen Ruhe und Frieden bringen.

Wir werden ihnen das stille Glück, den Frieden der schwächlichen Menschen geben, zu dem sie auch geschaffen sind; wir werden sie davon überzeugen, dass Stolz und Übermut zu nichts taugen, denn Du hast sie über sich selber gehoben und sie also den Hochmut gelehrt; wir werden ihnen beweisen, dass sie Schwächlinge, dass sie kleine klagende Kinder seien, dass aber kein Glück so süß sei wie eben das Glück der Kinder; es wird alles von ihrem Gehorsam abhängen, und sie werden sich unserem Willen mit Freude und Entzücken ergeben. Auch die quälendsten Geheimnisse ihres Gewissens - alles, alles werden sie uns bringen, und wir werden sie davon befreien, und sie werden unserer Entscheidung frohen Herzens glauben, weil diese sie von dem großen Kummer und der Qual der persönli-

chen unfreien Entscheidung entbunden hat. Alle werden sie glücklich sein, alle diese Millionen von Untertanen.

Das, was ich zu Dir gesprochen habe, wird sein, und unser Reich wird gegründet werden. Ich wiederhole Dir: morgen wirst Du selber die gehorsame Schar sehen, die auf den ersten Wink meiner Hand sich zum Scheiterhaufen stürzen wird, um die Kohlen zu schüren, auf welchen Du dafür brennen sollst, dass Du gekommen bist, uns zu stören: denn wenn jemand lebt, der mehr als alle Ketzer unseren Scheiterhaufen verdient, so bist Du es. Morgen werde ich Dich verbrennen!“

Da der Inquisitor seine Rede beendet hat, wartet er, dass der Gefangene ihm antworte, denn dass dieser schweigt, bedrückt ihn. Er sieht, wie der Gefangene ihm die ganze Zeit über aufmerksam zuhört und ihm dabei gerade ins Auge sieht, ohne dass Er auch nur im geringsten den Wunsch verriete, ihm zu erwidern. Der Greis möchte, dass Er ihm ein Wort nur sagte, ein stolzes meinetwegen, ein furchtbares. Doch er steht plötzlich auf, tritt an den Greis heran und küsst ihn sanft auf dessen blutlose Lippen. Das war seine Antwort. Der Greis erbebt. Seine Mundwinkel bewegen sich. Er geht zur Tür, öffnet sie und spricht zu Ihm: „Gehe hinaus und kehre nicht wieder - kehre nie wieder - nie, nie!“ Er lässt ihn hinaus auf die ‚dunklen schweigenden Plätze‘ der Stadt. Der Gefangene geht hinaus.

### *Drama des aufwachenden Individuums*

Ich weiß nicht, ob der Mensch ohne Macht und Machtforderungen in seinem Leben auskommen kann. Dass er dies in kleinen und größeren Kreisen eine Weile ohne autoritäre, hierarchische Herrschaftsstrukturen kann, scheint jedoch bewiesen. Dass die „Botschaft“ der Religionen, insbesondere die uns besonders angehende, die jesuanische Botschaft, alles andere als einen Herrschaftsauftrag und Unterwerfungsnotwendigkeit verkündet, liegt auf der Hand. Jesu Liebes- und Erlösungsbotschaft ist jedoch innerhalb der Kirchen in totalitär-autoritäre Herrschaftsweisen umgemodelt.

Die Versuchung der Macht ist das Angebot eines Abkürzungsweges für jeden menschlichen Umgang. Er ist kurz und bündig, glatt und funktional, sicher und absichernd. Autoritarismus ist der einfachste Weg. Dieser Weg ist für die Wenigen vorteilhaft und für die Vielen - nach allerlei Ablichtungen und Überredungen - auch.

Dass dies jeder Gewalt-Staat aller Zeiten benützt, ist nicht anders zu erwarten. Dass dies jedoch auch die Vertreter der religiösen Botschaften, der freien Wissenschaften und Künste tun, ist bitter und überrascht immer neu.

Sigmund Freud: „Ich beuge mich ihrem Vorwurf, dass ich ihnen keinen Trost zu bringen weiß, denn das verlangen sie im Grunde alle, die wildesten Revolutionäre nicht weniger leidenschaftlich als die bravsten Frommgläubigen.“ (Sigmund Freud. Das Unbehagen in der Kultur. Wien 1930. S. 136)



Illusionen, Vorurteilssysteme, Religionen, Naturrechtsphilosophien und Ideologien waren geeignet „to give to every type of man what they craved for: magic and superstition to the simple-minded; faith and hope to the poor and the oppressed mysticism to the fervent; wisdom to the speculative; and excuses and a good conscience to the rich and powerful.“ (H. Gomperz, *Philosophical Studies*, Boston 1953, S. 17)

Die Institutionen der Macht wie Kirchen, Staaten, Verbände, Wirtschaftsgruppen usw. tendieren im Falle unbehinderter Entfaltung zur absoluten Machtfülle. Sie beschränken ihre Macht nur durch äußere Gewalt anderer, durch ideologische Konstellationen sie behindernder Art, d. h. durch Vorhandensein einer Machtkonkurrenz in einer Vielheit sich den Rang ablaufender Gewalten.

Machtverzicht nach innen und nach außen zugunsten einer Freiheit, Befreiung oder Gerechtigkeit hat es offenbar in der Geschichte niemals gegeben. Kirchen und Staaten lernen nur durch Gegenmacht und Gewalt innen wie außen.

„Die Kirche, die sich heute über ihre Vergewaltigung durch den totalen (oder bürokratisch-demokratischen) Staat mit Recht beklagt, sollte nie vergessen, dass sie zuerst es war, die dem Staat das schlechte Beispiel der Gewissensvergewaltigung gab, indem sie mit staatlicher Macht das sicherstellen wollte, was nur freier Entscheidung entspringen kann. Die Kirche sollte sich ihrer Beschämung stets daran erinnern lassen, dass sie in fast allen Stücken die erste Lehrmeisterin des totalen Staates war.“ (Emil Brunner, *Gerechtigkeit*, Zürich 1963, S. 68)

Wie traurig wird es erst, wenn auch das System der Wissenschaften ähnliche Funktion in Staat und Gesellschaft auf sich nimmt, nämlich: Macht!

Die päpstliche Enzyklika vom 15. August 1832 sagt: „Aus der Quelle dieser verderblichen Gleichgültigkeit fließt jene törichte und irrige Meinung - oder noch besser jener Wahnsinn, es solle für jeden die Freiheit des Gewissens verkündet und erkämpft werden. Diesem seuchenartigen Irrtum bereitet sie den Weg gegen übervolle und maßlose Freiheit der Meinungen, welche zum Schaden der kirchlichen und bürgerlichen Sache sich weit herum verbreitet... Welch schlimmeren Tod kann es für die Seele geben als die Freiheit des Irrtums? So sagte Augustinus. Denn wenn der Zügel zerbrochen ist, mit dem die Menschen auf den Pfaden der Wahrheit gehalten werden, dann stürzt ihre ohnehin zum Bösen geneigte Natur rasend schnell in den Abgrund, und wir sehen wahrhaftig den Höllenpfuhl offen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass es niemals erlaubt ist, die Gedankenfreiheit Pressefreiheit, Lehrfreiheit zu leben, sowie unterschiedliche Religionsfreiheit zu fordern, zu verteidigen oder zu gewähren, als seien dies ebenso viele Rechte, welche die Natur dem Menschen verliehen habe. Hätte die Natur diese Rechte verliehen, so wäre es erlaubt, Gottes Oberherrlichkeit zu bestreiten, und der menschl-

chen Freiheit könnten durch kein Gesetz Schranken gezogen werden.“ (Enzyklika „Mirari vos“ 15. August 1832)

... Hierher gehört auch jene nie genug zu verurteilende und zu verabscheuende Freiheit des Buchhandels, die viele mit äußerst verbrecherischem Eifer fordern und fördern. Mit Schauern stellen wir fest, Ehrwürdige Brüder, mit welchen Ungeheuern von Lehren oder besser Ungetümen von Irrtümern wir erdrückt werden, die überall verbreitet werden durch eine gewaltige Menge von Büchern, durch Broschüren und Schriften, an Gewicht zwar klein, aber übergroß an Bosheit, aus denen wir Euch mit tränenden Augen deutlich über die Erde gehen sehen.

So kommt die Pressefreiheit der Freiheit gleich, ungehindert Gift auszustreuen. Daraus ergibt sich, wie ungeheuer Verderben bringend für das christliche Volk die Lehre jener ist, die eine Bücherzensur, nicht nur als überaus drückend und lästig verwerfen, sondern in ihrer Bosheit soweit gehen, dass sie erklären, so etwas sei den Grundsätzen wahren Rechts zuwider.“

„Seit Gott tot ist“ - und ihn haben weder böse Aufklärer, Verbrecher aus dem Volke, weder de Sade, Nietzsche, Kierkegaard, Stirner, Marx oder Bakunin zu Tode gebracht, nein, es waren die „zum Scheine Seinen“; sie töteten ihren Gott durch ihren Glauben an Macht und Gewalt, sie richteten und verurteilten nicht nur die Ungläubigen, sondern ihren Gott.

„Gott ist tot“ durch die Unterdrücker mit Kardinalshut, durch Inquisitoren bis heute seelenmordend.

„Die letzte Hexenverbrennung fand nicht im Mittelalter, sondern im Jahre 1782 statt. Nicht die Aufklärer, die Frommen haben den Glauben kompromittiert. Von keiner Macht der Erde droht dem Christentum größere Gefahr als von den Christen selbst, die aus ungläubiger Angst das Eigentliche in Gefahr sehen, wenn zeitgebundene Einkleidungen fallen.“ (Gert Kalow, Zwischen Christentum und Ideologie, Heidelberg 1956, S. 19)

Nachdem Gott abgesetzt oder für tot erklärt worden ist, dient er als Schutzpatron der verschiedensten Egoismen: Mit Gott für König, Vaterland, Rasse, Familie, Besitz, Macht, Wahrheit, Zwang, Ethnozentrismus, Genozid und für jeden Krieg und Mord. Nach der „Wissenschaft“ rechtfertigt „Gott“ noch immer am besten alles Mögliche.

„Jesus von Nazareth wurde der Heiland der Welt, weil er die Attribute der Götter des Göttlichen verachtete und Mensch wurde, das heißt ein Wesen, das aus Liebe die Macht zu opfern vermag.“ (Simone Weil)

### *Mittelpunktswahn und das Kunstwerk der Individuation*

„Jeder Mensch hat einen eingebildeten Stand im Mittelpunkt der Welt. Die Täuschung der Perspektive stellt ihn in die Mitte des Raumes, eine ähnliche Täuschung fälscht sein Zeitempfinden, und noch eine andere ähnliche Täuschung

ordnet die ganze Hierarchie der Werte um ihn herum... Auf unsere imaginäre Stellung im Mittelpunkt verzichten, heißt zum Wirklichen, zum Ewigen erwachen.“  
Erwachen zum Kern seiner selbst, das da göttlich ist und jede „Mittelpunktsschale“ seiner Identität und Sozialität schal macht. Diese Mittelpunktssüchtigkeit ist die schlimmste Unreife, die dem Menschen zu schaffen macht. Dadurch wird er blind gegen Fremde, Heimatlose, Arme und Elende. Dadurch erblindet er nicht nur in seiner Sicht, sondern verdreht, verklemmt, verdummt sein Denken in leere Begriffe, in manipulierbare Ideologien, aller „Jsmen“, die er zur Rechtfertigung seines Mittelpunktsseins und seiner Machtsucht über Erde, Menschen und Tiere braucht. So redet er Schemen, Floskeln, Leerformeln und Pathos des Ego und bösen Fanatismus.

Das ist „Verbrechen gegen sich selbst,“ „Auslöschung des Ich.“ Alles, was zu illusionären Mittelpunkt-Positionen führt, erfährt Simone Weils Kritik, im Persönlichen wie im Allgemeinen. „Die Leere ertragen“, darauf verzichten, das All mit dem Ich ausfüllen zu wollen - so lautet der Grundgedanke im Mikrobereich der Einzelseele: „die Zentralisierung brechen... unsere Kultur einer dezentralisierten Welt anpassen... oder lawinenartig der Katastrophe entgegengehen“ - so kehrt er im Makrobereich der Politik wieder. (Simone Weil in Gert Kalow, Zwischen Christentum und Ideologie, Heidelberg 1956, S. 71)

An unseren Wänden hängen,  
in den Zeitungen liest,  
in allen Werbungen schaut,  
in den Schulen hört man,  
„goldene Worte“,  
in den Banken stapelt sich Gold,  
in den Seelen Rache, Wut, Neid,  
Eifersucht und Geiz,  
Unterwerfungsgelüste:  
die Tücke des Subjekts.

Ein tragisches Kapitel der Menschengeschichte ist die „Versklavung des Einzelnen durch seine Ideale“. Er wird mit seinen Idealen und dem Verrat an ihnen zum Mörder und zum machtsüchtigen Verbrecher.

Die Verräter an den Botschaften des Heils und des Friedens sind die Machthaber über uns und über die Wahrheit und Liebe.

Jede Benutzung der göttlichen Autorität Jesu für machtpolitische oder ideologische Belange ist eine Wiederholung der Kreuzigung.

Im Sinne einer zusammenfassenden Kritik an allen bisher behandelten Denkformen wäre zu sagen: Über den Normgehalt der kosmischen Ordnung, die Inhalte

des höheren Wissens, die Ziele des wahren Willens, die Artikel des Sozialkontraktes lassen sich keine kontrollierbaren Angaben machen.

Es handelt sich vielmehr durchgehend um Beliebig manipulierbare Leerformeln, die zur Legitimierung der Bekämpfung der verschiedensten moralisch-politischen Systeme, Normen und Positionen verwendet werden können. Solange jedoch dieser Sachverhalt nicht durchschaut ist, vermögen derartige Pseudoargumente eine mitunter erhebliche psychologische Motivation und Verstärkerwirkung ausüben. (Ernst Topitsch, Über Leerformeln.)

Der Mensch ist wirklich ein soziales Wesen und ganz und gar in seinem Aufwachsen auf allerlei Institutionen angewiesen. Sie helfen ihm heranzuwachsen, sie knechten und formen ihn nach ihrem Nutzen und Zweck.

Jeder Mensch ist so angespannt zwischen Seinshilfe und Knechtschaft, zwischen Geborgenheit und Versicherung, Freiheit und Zwang. Die Situation ist unentrinnbar.

Der Einzelne, das Individuum ist ein schwaches Gebilde. Die Person, das Subjekt ist ein elendes und unglückliches Geschöpf. Doch will es leben und glücklich werden. In seiner Schwäche sucht der Einzelne Unterstützung bei der Stärke. Er meint sie in Gemeinschaften, Verbänden, Institutionen zu finden. Er ist bass erstaunt, dass diese ihn nicht so sehr unterstützen, sondern immer neu missbrauchen.

Die Stärke von Kirchen, Staaten usw. entpuppt sich als Gewalt der Macht, die sich nie und nimmermehr bereit findet, die Gewalttätigkeit und Reichtumsgier aufzugeben und den Einzelnen zu fördern. Ihre Ideologien werden zu Botschaften des Unheils. Befreiung verzögert sich um Jahrhunderte.

Doch kein Mensch lebte, ohne gebunden und in die Institutionen der Kultur und Tradition von Arbeit, Wirtschaft und Konsum eingebunden zu sein. Eingeklemmt waren sie alle, und doch befreiten sich einige zu sich selber, einige ganz durchschnittlich-normale Menschen befreiten sich wunderbar.

Die Individuation und Selbstentfaltung ist ein Kunststück, bei dem sich jeder am eigenen Zopf aus einem Sumpf ziehen darf, kann und soll; manchmal helfen sich Subjekte in Solidarität, dann geht es leichter und schneller.

### *Machtsucht die böseste Sucht*

„Überall erringen die Macht „rückständige Stämme“ (D. Walcott)  
Konzernherren im Spießergewand, Generäle feige vor dem eigenen Tod –  
tapfer für den Tod anderer, Schulmeister voller Machtanmaßung,  
Bischöfe, selbstgerecht und rechthaberisch,  
Verwalter, Funktionäre, Manager, dumm wie dreist,  
nach außen selbstbewusst stolz, menschenverachtend und voller Angst.

Die Macht des Ungeistes beschränkt sich auf das Zerstören,  
die Zerstörung des Ich  
und die Zerstörung der Welt.

Das allgemeine Resultat ist Verfall der Subjektivität, Entfremdung zwischen Menschlichkeit und Geistigkeit. Das „Verhältnis des Menschen zu seinen Idealen“ (Musil) geriet in Unordnung.

Die Machtsucht treibt den Menschen in eine Praxis, in der er Maßnahmen der Vernichtung trifft. Seine Ideale geben ihm Mord ein. Seine Werte verkehren ihn zum großen Verbrecher:

Die schlimmste Sucht ist die nach Macht, Besitz, Gebrauch des Anderen, des Du oder Wirs, die Sucht den anderen zu gebrauchen und ihn Werkzeug der Willkür werden zu lassen; Befehlen, Unterwerfen und Erledigen wie eine Sache, wie etwas Unwertes; Sucht in Begierde des Besitzes, Geiz des Habens, gerecht, geregelt, eingeordnet, gleichgeschaltet und verwaltet...

Die Sucht zu beherrschen hat unendlich viel mehr Kranke, Tote und Elende geschaffen und tiefere Armut gebracht als Kokain, Hasch und jedes Gift.

„Seit Gott tot ist, und dies Seine Sterne nicht sind, sondern menschenentzündete, schweflige Tempellichter, halten sich im Herzen der Finsternis dieser Erde rückständige Stämme. (Derek Walcott, Das Königreich des Sternapfels, Hanser-Verlag, München 1989)

Sogar die Angst kann eine Korrektur (manchmal) unserer Hybris werden. Die Angst zerbricht uns nicht, sondern oft nur unsere erschreckende Bosheit.

O hätten alle Inquisitoren, Wahrhaber, Generäle, Führer viel, viel mehr Angst um sich und die Welt, sie wären vielleicht gestört in ihrem mörderischen Treiben.

Jede Leidenschaft ist ein Stück Hingabe, die den Anderen, das Du, das Tier nicht gebraucht, benützt, missbraucht als sei es ein totes Ding, ein Stück Mist, Dreck oder Nichts. Leidenschaft ist gut, ist böse, ist stark, ist schwach; doch macht sie den Anderen nicht zum Ding, zur Sache, zum Werkzeug oder Besitz.

Wenn du aus solch einem Gefühl liebst, erfreust, lobst, hasst, hilfst, bist du leidenschaftlich und schaffst dir Leiden und Lust zugleich.

Wir haben zu viel Angst um unseren Verlust des „In-der-Mitte-Stehens“, um unser beschädigtes Ego, und diese Angst lässt uns erstarren; wir verpanzern uns, und keine Erschütterung erreicht uns mehr.

Bilder, Sinnbilder bewegen uns nicht. „Gott ist tot“, und sein Tod riss offenbar alte bedrängende Zeichen mit.

Seine Stimme, die der Erde und Natur, der Kinder, der Liebe erreichen unser Herz nur sehr schwer, und unsere Angst vor der Bombe, vor Reichtum und Macht, der Armut, dem Hunger und dem Tod wird immer geringer.

Ihr müsst deutlicher werden! (zu einem Aufruf an die Dichter wider die Atombombe)

Ehe die Bombe war,  
war die Sinaistimme.  
Wenn sie nicht deutlich genug ist,  
wer wird uns erhören?

Ehe die Bombe war,  
war'n die Stimmen der Vögel.  
Wenn sie nicht deutlich genug sind,  
wen könnten wir warnen?

Ehe die Bombe war,  
war das Flüstern der Liebe.  
Wenn es nicht deutlich genug ist,  
was kann uns noch helfen?

Ehe die Bombe war,  
war'n die Stimmen der Kinder.  
Wenn sie nicht deutlich genug sind,  
wie dürfen wir leben?

*Christine Busta*

„Das tiefste und erhabendste Gefühl, dessen wir fähig sind, ist das Erlebnis des „Mystischen“, (Erschütternden, Orgiastischen, Begeisterung tief unten – hochoben, Phantasie, Übermut, Erfahrung und Intuition) Aus ihm allein keimt wahre Wissenschaft. Wem dieses Gefühl fremd ist..., der ist seelisch bereits tot.“  
(Albert Einstein)

## Hürdenlauf des Individuums im Alter

### I.

Das Altwerden entdecken, seiner ansichtig werden, es als Fortschritt zu feiern, es zu analysieren und zu entfalten ist ein Phänomen der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Das Alter zu billigen und zu wollen wird zur Quelle einer Gesellschaftspolitik. Das Alter zähmen und nutzen wird Quelle von Lernprozessen, Selbstentfaltung und von Manipulationen verschiedenster Art. Das Bejahen des Alters und die Verneinung von Behinderungen und Krankheiten und jeglichen Unbills schaffen bis heute einen Widerspruch, der sozial, politisch und subjektiv sehr zu schaffen macht. Das Alter wird bekämpft und immer wieder neu begründet durch Wissenschaften, Medizin, Therapien und Pflegeformen aller Art. Jedenfalls ist die gesellschaftliche Konstruktion und Zählung des Altwerdens eine welthistorische Premiere bei diesen Ausmaßen und seinem massenhaften Vorkommen. Sowohl im gesellschaftlichen Netz als auch im Subjekt selbst sind analytische, politische, moralische und kulturelle Anstrengungen, ohne Vorbild in der Geschichte. Sie sind zu finden und zu leisten.

Eine ganz andere Situation war gegeben, solange der Alte als Einzelner in Agrikulturgesellschaften oder auch ständisch-mittelalterlichen Gesellschaften - von den sogenannten „Naturvölkern“ ganz abgesehen - Verehrung, Achtung erhielt und das Lob des Alters eine gute kulturelle Tradition war. Stellvertretend für alle Stimmen sei auf Cicero hingewiesen, der rhetorisch die Freuden der Rückkehr der Seele in ihre Sternenheimat feierte, die wir so mit ihm gar nicht mehr teilen können, so wird das humanistische Loblied auf die Vorzüge des Alters bei Erasmus von Rotterdam am Ausgang des Mittelalters in der Klarheit eines neuen belebenden Renaissance-Lichtes ein Lied voller Skepsis und realistischer Hellsicht. „Wer den Krieg lobt, der kennt ihn nicht aus Erfahrung - wer das Alter verallgemeinernd lobt, kennt es nicht aus Erfahrung,“ fügt der große *old man* der italienischen Philosophie, Norbert Bobbio, hinzu. Ihm zufolge ist das Alter Verlangsamung und Erstarrung; es ist Rückblick und Ideenverengung, Mattigkeit und Melancholie. Es ist das Bewusstsein vom nahen Tod. Er ist nicht bereit, das alte „Weisheitspathos“ so mir nichts dir nichts wiederzubeleben. In dieser kreativen Skepsis reiht er sich in die Reihe Montaigne, Canetti, Améry, Tibor Dery und anderer ein. Siebenundachtzigjährig schreibt Bobbio: „Die Alten sind zu verliebt in ihre eigenen Ideen. Daher hindern sie den Fortschritt. Die primitiven Völker haben sie aufgeessen, um den Fortschritt zu sichern. Wir heute setzen sie in die Akademien. Wir fügen hinzu: Wir veranstalten „Alten-Land-Verschickungen“, Altenwerbungen mit allen lügen-gleißnerischen Versprechungen und verschleiern verbal und visuell die ambivalenten Geschehnisse des Alterns. Wir machen den Alten den Hof - ihrer vielen Erfahrungen und Reifungen wegen und ermuntern sie zum Festhalten an den alten traditionellen, starren Werten. Und alle Hochachtung vor dem Alter offen-

bart ihren gesellschaftlichen Sinn in der Anregung der hofierten „Senioren“ und „älteren Mitbürger“ zum Konsum. Verengung des Horizontes, starres Festhalten am Alter und das Verhimmeln der eigenen Erfahrungen als „Weisheit“ - so einfach versucht oft das neue „Alter“ sich vor Widersprüchen, Skepsis und Selbstbe-scheidung zu bewahren. Diese Reaktion auf die gesellschaftliche Nutzloserklärung und Negativierung ist verständlich, doch gefährlich. Nur ein reflexiver Realismus kann das Alter aus dieser Sackgasse herausführen. Den Kampf dagegen aufzunehmen versucht die Hochschule im Angebot des sogenannten „Seniorenstudiums“. Es kommt nicht häufig vor, dass wir im Bereich der Human- und Sozialwissenschaften dem „Fortschritt“ bzw. den neuen gesellschaftlich-historischen Anforderungen gerecht zu werden versuchen. Einige Beispiele neben dem „Seniorenstudium“ sind das sogenannte „Frauenstudium“, das Angebot „Kulturwissenschaft“, „Gesundheitsstudium“ und „Pfle-gewissenschaften“. Ob grundständiges Studium, Weiterbildungs- und Fortbildungsangebote - die Zeit ist als reif erfun-den.

## II.

Es ist fast nicht zu glauben, doch nicht selten zu erkennen: Ein gealterter, tod-kranker Diktator in einer ausweglosen Endsituation, kann weder Macht noch Reichtum (und verweigert auch nur die kleinsten Schritte ins reale Leben) lassen. Er ist der Mächtige, der alle sterben lassen will, er ist der Reiche, der alle verhun-gern lassen will. Er ist diesen Süchten verfallen und ganz abhängig geworden. Er lebt in einer irrealen, von ihm wahnkonstruierten Welt mit Prunk, Größenwahn, Pflicht und Todesangst „Heldenwahn“. Er ist krank an Autonomie, Autokratie, Solipsismus. Er krankt an der Machtsucht und „Alters und Todesangst“. Im Ty-rannen kranken wir mit. Im Tyrannen belügen und hassen wir uns. Im Tyrannen konstruieren wir unseren Schein. Im Tyrannen verlieren wir offene Lernlust. Im Tyrannen erstarren wir tödlich. Das Alter in Macht getaucht, ist bar jeder Weis-heit!

Ab irgendeinem Punkt in der Entwicklung, steht jeder Mensch vor einem errati-schen Block auf seinem Wege. Für den einen ist es die Macht, für den anderen „Reichtum“, für viele das „Alter“ und der „Tod“. Trifft er auf diesen Felsen auf seinem Weg - was macht er? Kehrt er um und flieht, will er ausweichen und stürzt in den Abgrund, wird er den Felsen mühsam fortbewegen wollen, wird er davor hinsinken und erstarrend verharren und auf nichts und wieder nichts warten. Die Angst vor dem erratischen Block, der den Weg ins Leben versperrt, macht uns un-fähig, den nächsten Schritt zu tun. Sie tyrannisiert uns und unser Leben, und wir werden selber zu kleinen großen Tyrannen, mehr älter als jünger, zu früh aus dem Beruf oder der erlernten Alltagstätigkeit oder zu lange im Macht- und Ränkespiel einer Politik geblieben. Einerseits bilden die jungen Alten mit ihrer früh verordne-ten gesellschaftlich-wirtschaftlichen „Nutzlosigkeit“ ein Reservoir von Sozialität



und Kreativität, die nicht genügend in sinnvollen Engagements genutzt wird, andererseits die viel zu alt gewordenen, verengten und starren Mächtigen aus Politik, Wirtschaft und Kultur. Die Alten mit Renten zu „versorgen“ gelingt unserer Gesellschaft nur noch mit Müh und Not, die Alten zu nutzen und in den Kreislauf von Solidarität und Selbstentfaltung zu bringen, gelingt meist nicht mehr. Die Alten als Patienten und Konsumenten und als träge „Allesmitmacher“ zu tragen, kann sich eine moderne Gesellschaft nicht leisten.

#### IV.

Das Lernen, - Lernen-Wollen und die Lernentfaltung - bedingt ein Offensein und damit Bejahung eines bewussten Risikos, die einer Veränderung und Wandlung immer innewohnt. Im Alter mit seinen Einengungen und Erstarrungen und dem Versicherungswillen egozentrischer Art wird das Lernen des Neuen, die Erfahrung des Fremden und das Erleben des Überraschenden zu einem Kriterium der Entfaltung von Subjektivität und Solidarität.

Erfahrungen im Studium weisen Probleme des Erlernens neuer Sicht, neuer Hypothesen und neuer Möglichkeiten von Begründungszusammenhängen drastisch auf. Erstarrte Vorurteile, erwiesene ethnozentrische und alltagsorientierte Zusammenhänge, unkritisch übernommen, gepaart mit der Einengung des Bewusstseins, das sich allzu absolut und ernst nimmt, erschweren natürlicherweise das kritisch, skeptische Denken der Wissenschaft. Es macht Menschen, die auf den Wert der Vergangenheit und den unreflexiven Typ der Tradition festgelegt sind, Schwierigkeiten, die „essentials“ der Wissenschaft und des kritisch-skeptischen Denkens bruchlos zu erlernen. Dies ist auch jungen Studenten, trotz zwölf oder mehr Jahren Schule nicht ohne weiteres erlernbar, erst recht nicht Menschen im Alter und nach einem langen Berufsleben. Trotzdem erscheint der Unterschied in den Lernschritten gar nicht so groß, und durch die oft bessere Motivation nimmt der alte Mensch es mit dem jungen gut auf.

Eine zentrale Rolle im Erlernen neuer gesellschaftswissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Muster spielt die Sprache. Eine Übernahme des Jargons der Wissenschaft gegenüber dem Alltagsdialekt ist der eine Schritt. Der Gewinn einer selektiv-existentiellen Gruppensprache und eines persönlichen Ausdrucks wäre der nächste. Das Einbringen einer existentiell bedeutsamen und motivierenden Emotionalität ist eine neuartige Herausforderung.

Der mythisch-poetische Gegenwartsausdruck ist den Senioren oft noch eine größere Herausforderung als die der rational-eindeutigen Wissenschaftssprache. Dabei beherrscht sie ein „nachhinkendes Bewusstsein“, das der Gegenwart nachläuft und sie emotional nicht ernst nimmt. Wie in einem Hohlspiegel werden die Schwierigkeiten „gegenwärtig zu sein“ gerade in allen Künsten, Bildern oder Gedichten sichtbar. Zu lange hat sich die ältere Generation vom System der Gesell-

schaft und der Wirtschaft, den alten Ideologien Hand in Hand mit der alles überflutenden Werbung einlullen lassen. Sie hat auch nie genug geistige Hilfen dagegen bekommen. Nun sind die Besten der Generation dabei, ihre eigenen Illusionen und Lebenslügen zu zerstören. Auch hierbei helfen ihnen weder Wissenschaft, noch Kirche und schon lange nicht die Politik. Sie finden in sich selber und in immer mehr Weggenossen dieser Generation (der 60-90-Jährigen) subjektzentrierte, wache Kriterien und Aktivitäten für die neue kulturelle Freizeitgesellschaft mit all ihren Medien. Es gilt, Freizeit gewillt zu lernen, auch wenn in ihrer Sozialisation der Selbstwert von Genuss, Lust und Selbstverwirklichung nie vermittelt wurde. Dies wettzumachen aber ist unablässige Vorbedingung neuen Lernens in jenen Gefilden der kulturellen Freizeitgesellschaft, zu denen alternde Menschen sich Zugang verschaffen können. Es wäre schön, herauszubekommen, ob diese ältere Generation mit der jungen nicht nur gleichzieht, sondern in einigen Bereichen mit Rat und Tat sogar vorangeht. Davon zu träumen, sei einem Alten erlaubt! Ich erlaube mir Traumillusionen solcher Art und mache mir keine Utopien. Altern ist nicht notwendig „Veraltern“. Manchmal versetzt solch ein Glaube das „Alter“, das wir uns definieren und vorschreiben lassen. Eine skeptische Hoffnung treibt uns an, und manchmal wird mitten in der Uni der Zauber eines Alters-Elans geschaffen und empfangen.

## V.

Bei all diesen Problemen und Herausforderungen ist ein Kontext besonders zu berücksichtigen und hervorzuheben. Dieser grundlegende Kontext ist eine neue „gesellschaftliche Zwangslage“, nämlich der der Individuation und Subjektivität, die als Forderung an jedes Mitglied der Gesellschaft gestellt wird. Die Generation der Über-60-Jährigen ist die erste Generation, die diesem Druck unvorbereitet und im Stich gelassen, ausgesetzt war. Es ist eine Generation, die der Tradition, der Autorität und der kollektiven Lenkungen der Institutionen verpflichtet war, die Generation, in der Pflicht immer vor Recht ging, in der Gemeinwohl immer mehr bedeutete als subjektives Eigenwohl und Opfer stets wertvoller als Genuss war. Weitgehend dem Gehorsam verpflichtet und nicht dem Widerstand, hatte sie eben auch große Last mit der jüngsten deutschen Geschichte. Die Kunst der Verdrängung oder Rechtfertigung beherrscht sie notwendigerweise gut. Diese Generation der 60-90-Jährigen ist in den letzten dreißig Jahren ins kalte Wasser der Individuation und des Subjektivitätsdruckes geraten. Hier erholt sie sich vom Schock umso schwerer, als sie auch all die misslungenen Pfade der Jüngeren in ihrer Reaktion auf die Außenlenkungsgesellschaft mitbekommt. In der Medien-, Werbe- und Manipulationsgesellschaft erlebt sie oft das Gegenteil von Subjektivität und reflexiver Selbstentfaltung, das Gegenteil von Kritik und Skepsis und so wenig von den neuen Tugenden der Selbsttreue, Selbstdisziplin und Selbstverpflichtung, doch mehr von einer ungehemmten und hemmungslosen Anpassung und einem

Erfolgsdenken mit Ellenbogendurchsetzungsstil. Das macht die ältere Generation unsicher und wirft sie einer alten kollektiv garantierten Moral in die Arme, die dazu verführt, auch von den Jüngeren nur Opfer, Pflicht, Unterwerfung zu verlangen. Dies bringt sie in Misskredit, als seien sie alle verengt und erstarrt. Sie erntet Vorwürfe und festigt ihrerseits die Vorurteile über sich selber bei den Jüngeren und verfestigt zum Eigenschutz ihre eigenen. Um all dies geduldig anzugehen, nicht nur zu erforschen, sondern bei den Beteiligten erfahrbar und spürbar zu machen, gibt es die Kolloquien, Seminare und Arbeitsgruppen. Für eine offene Gesellschaft sind die Lern- und Umlernprozesse der Subjekte die Bausteine ihrer Zukunft. Einen kleinen Beitrag dazu leistet die Uni Dortmund im Seniorenstudium.

## VI.

Zu Paaren getrieben, zu Gruppen gezwungen, zur Alterskohorte ghettoisiert, zur Vereinzelung entfremdet, zur „Generation“ eingepfercht, sind die Alten vom System der Gesellschaft. Kein Wehren und Sich-Weigern, kein Trotzdem und Widerstehen fällt ihnen so schnell ein. Selten nur wählt der alte Mensch überlegt seine Freunde, Weggenossen und Wahlverwandten. Das ist der Kummer mit der Solidarität der Einzelnen. Denn sind sie einmal Einzelne geworden, verlassen und einsam, müssen sie wählen und sich wählen lassen. Die alte Tradition der bergenden, überkommenen Zwangsgemeinschaften halten nicht, was sie einstmals versprochen. Die Relativität aller Beziehungen, Gruppen und Gemeinschaften zeigt sich, wenn auch die „Alten“ „Subjekte“ werden. Dieser Prozess kommt schon die Jungen schwer an, wie sehr ist es den Alten eine neue Situation. Schon den vereinzelt Jungen ist die Aufgabe des Aufbaues eines Netzes von Beziehungen, Gruppen, Freunden und Weggenossen eine so wichtige geworden, dass die Lösung der Geselligkeit und Bekanntschaften schon oft über Arbeit, Arbeitsortwahl und Karriere gestellt wird. Im Grunde ist diese Art von „Heimatkonstruktion“ eine wesentliche Leistung für den vereinzelt Menschen, dessen althergebrachte Institutionen ihm emotional nicht mehr genug bringen. Dieselbe „Heimatkonstruktion“ als soziales Netz muss nun auch jene ältere Generation, die ihre Entfremdung und Individuation am eigenen Lieb in den Konflikten mit Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft erlebt, erfahren. Dass das undifferenzierte Band der Altersgenossenschaft auch nicht viel bringt, erfahren sie dazu. So bedarf es in diesem Alter besonders der Erfahrung, dass Nahwelt als Sozialraum ein Konstrukt ist und sie neu zu konstruieren die Aufgabe ist. Das fällt den Jüngeren, die mit dieser gesellschaftlichen Erwartung aufgewachsen sind und eine Flexibilität erlernt haben, weitaus leichter. Nicht nur das, sie erkennen mehr oder minder bewusst, dass in unserer Zeit „Heimat“ zu konstruieren ist und dass diese soziale Heimat das Netz sein kann, das sie trägt und auffängt. Diese „soziale Heimat“ muss ins Bewusstsein der älteren Generation dringen. Beziehungswahl, Gruppen und Geselligkeits-

formen müssen Formen seiner subjektiven „Mikropolitik“ werden. Nur die reflexive Klarheit, dass die soziale Welt konstruiert werden muss, dass das „soziale Netz“ auch der älteren Generation human und selbstverstärkend von ihr gebaut werden muss, kann weiter helfen. Bis dahin ist ein weiter Weg, auf dem einer Reihe von Traditionen und Zwangsvorstellungen über übliche Institutionen, die Beziehungen und Gruppierungen für das Leben zwanghaft garantieren, widerstanden werden muss. Die ältere Generation will sich auf diesem Weg selbst erlernen und die soziale Konstruktion der eigenen Heimat zu eigen machen. Noch ist es ein weiter Weg, denn kaum ist die wählbare Liebesbeziehung gelernt und kaum ist die unterhaltsame Vereinsmitgliedschaft gelernt, schon sollen alle freundschaftlichen, nachbarschaftlichen Beziehungen dem selben Prinzip sozial-subjektiver Konstruktion gehorchen. Die Einsamkeit ist verlernbar, die Gemeinsamkeit erlernbar - auch für die ältere Generation! Sie lernt mit einer neuen „Wünschelrute“ umzugehen, mit ihren eigenen Wünschen und deren Befriedigung und der subjektiven Orientierung durch Sympathie und Wahlverwandtschaft.

Auf dieser Grundlage werden nicht nur die Beziehungen geschaffen, sondern im Grunde die „soziale Heimat“, die Leben trägt und ertragbar macht. Widerstand, Selektivität und Machbarkeit (Konstruktivität) werden zu Basismustern des Verhaltens bewusster oder gar selbstbewusster Art. Mir wird meine „Heimat“ nicht vererbt, meine Freunde und Nachbarn auch nicht. Ich bestimme, wer mein Freund, mein väterlicher oder mütterlicher nächster Mensch ist, mit einem Wort; ich konstruiere meine soziale Heimat selber! Dies kann allein die Antwort auf die gesellschaftliche Determination, ein Individuum, ein Subjekt zu werden, sein. Meine Antwort auf diesen gesellschaftlichen Trend ist das Erlernen eines „lebensbeherrschenden“ Willens. Ich will nicht mehr der Spielball der sozialen Zwänge vorgegebener, zwanghaft-tradierter Erwartungen meiner mitmenschlichen Umwelt sein. Ich will nicht das Konstrukt, sondern der Konstrukteur sozialer Heimat, der Nation und Kultur sein!

## VII.

Das Verhalten des Menschen ist nur zum Teil von orientierenden Informationen bestimmt, zum anderen Teil ist es von Gefühlsbedeutungen und Wertvorstellungen bestimmt. Verhaltensmuster ändern sich in der Wechselwirkung beider. Darum muss auch über eine herrschende Sozialethik reflektiert werden. Dafür bedarf es der Sensibilisierung und Differenzierung der Gefühle und der Reflexion der Bedeutungen und Sinnwerte. Beide begegnen dabei einem Strom von Bedeutungen, Mustern und Werten. Das ist ein sozial-kultureller Vorgang von gesellschaftlicher Macht und Durchsetzungskraft. Die Produktion, die Stabilität und der Wandel der Werte sind gesellschaftliche Vorgänge. Sie alle sind gesellschaftlich determiniert und epochal wandelbar. Zu verschiedenen Gesellschaftssystemen pas-

sen andere herrschende Werte. Da Gesellschaftstypen sich verändern und sich historisch wandeln, wandeln sich auch ihre Ideologien, ihr „Weltbild“ samt den Werten des Guten, Schönen und Wahren. Wir leben schon lange in einer Zeit sich schnell wandelnder Strukturen der Gesellschaft wie auch der sich wandelnden Ethik und Moral. Es kommt auf die Menschen an, wie weit sie die Wandlungen bedenken, analysieren und zu ihrem allgemeinen Nutzen gebrauchen können. Gewohnt, sie bislang als Gottes Geschenk oder Geißel entgegenzunehmen, müssen sie sich auf die Vergänglichkeit, Relativität und Veränderlichkeit vieler Werte einlassen. Das fällt gerade jenen schwer, die eine Erziehung genossen, die die Werte nicht „geerdet“, sondern „verhimmelt“ haben. Solche leben lieber mit einer Doppelmoral, die einen heuchlerischen Dauerzustand bevorzugt, als Historizität und gesellschaftliche Bedingtheit der Gebote und Verbote, der Tabus und der Rituale zuzugeben. So gelangen wir zum heutigen Zustand, in dem Werte geglaubt werden, sie jedoch nicht im Alltag, im menschlichen Tun und Lassen zutage treten. Die gesellschaftlichen Werte nicht reflexiv zu werten heißt, gar nicht den Versuch zu machen, sie im Handeln zu verkörpern. Wer „nur“ an sie glaubt und nicht danach handelt, macht Werte zu abgehobenen Herrschaftsideologien, jedoch „erdet“ er sie nicht in seinen Gefühlen, Motiven und Sinnbedeutungen. Die subjektive Basis der Werte bilden im Bewusstsein die Gefühle und Vorstellungen, Sinn und Bedeutung. In der gegenwärtigen Epoche zwingt die Gesellschaft dazu, diese Basis des Subjekts mit den gesellschaftlichen Werten in Verbindung zu bringen, entweder abzustoßen, anzunehmen oder lernend zu verändern. Heute kommt es eben auf das „Herz“, wie es in der alten Sprache heißt, an. Werte, die nur auf Grund der Unterwerfung unter Institutionen und Kollektive herrschen, sind Fremdkörper im Gefühlsleben und im Geist des Menschen.

Solche Fremdkörper vermehren sich im Subjekt der Übergangszeiten und entfremden es von sich selbst bis zu einer Abtötung seines Eigenwillens, Eigenwertes und Eigenlebens. Die alte Moral kann nicht einfach die Moral des neuen Subjekts werden. Sie war eine Zwangs- und Kollektivmoral, eine Moral des Gemeinwohls, das auf Eigenwohl meist keine Rücksicht nahm. Dies heißt nun nicht, dass über weite Teile der Vergangenheit der Stab gebrochen wird. Sehr viele Einzelne, Individuen lebten heroisch und heilig märtyrerhaft. Dies ist ein großer vorbildhafter Weg bis heute. Diese Feuerproben haben die „Massen“ nie bestanden und auch heute helfen sie sich mit normalen Mustern, mit durchschnittlichem Handeln. Ein gesellschaftliches Wertesystem muss dabei ansetzen. Nur dadurch, dass Werte geerdet werden, können in den Seelen und im Verhalten der Einzelnen Wertesysteme (mehr) Realität gewinnen. Die Humanität des modernen Subjekts verlangt nach „Fleischwerdung“ und „Erdung“ der Werte in Gefühlen und Handlungen. Das ist etwas anderes, als sich einem Kollektiv zu unterwerfen oder einem Führer zu folgen. Die Zentrale ist das Subjekt, nicht das abstrakte Moralsystem. Nur durch Selbstentfaltung kann ein Wertesystem - im Tun geerdet - Fleisch werden. Ein

Mensch muss Person geworden sein, muss ganz und gar sein Subjektsein erfahren, bevor alte, neue oder neueste Werte verwirklicht sind. Den meisten älteren Menschen wird dies schwer fallen, den meisten jüngeren nicht viel leichter. Außengeleitet, traditionsbeseelt und autoritätsverpflichtet, wie so viele von uns doch sind, wird eine „herrscherliche“, erdnahe Subjekt-Moral anstrengend, jedoch ehrlich sein. Es geht nicht mehr um Gesinnungs- oder Verantwortungsethik, um geoffenbarte oder ethnozentrische Moral, es geht um eine „Subjekt-Moral“, und diese ist eine neue unverwechselbare „Mündigkeitsmoral“. Die Berufung zur Souveränität ist die Befreiung von der Sklavenmoral des Unterworfenen. Diese Wandlung vollzieht sich vornehmlich auf dem Rücken der Generation der 60-90-Jährigen. Es bildet sich unter ihnen jedoch eine kleine Zahl, die die alten Zwangsformen in Religion, Kultur und Politik nicht mehr hinzunehmen bereit sind und aufgeklärte Mündigkeit erlernen.

### VIII.

Die Altersphasen und Alterskohorten differenzieren sich nicht nur, sondern sie werden in diesem Differenzierungsprozess immer unklarer in der wechselseitigen Unterscheidung. Was jung ist, was „erwachsen“ ist, was Kindheit oder Alter ist, wird kollektiv verallgemeinert, immer weniger unterscheidbar.

Ja, man dürfte erkennen, dass die unterscheidenden Merkmale nur verliehene „accessoires“ sind und die wichtigeren Probleme und Aufgaben sich eigenartig altersüberwindend äußern gut zu unterscheiden. Ein Kind oder Jugendlicher ist gut vom alten Menschen zu unterscheiden, so lange wir den gesellschaftlichen Definitionen blindlings so vertrauen, als seien sie die Wirklichkeit, die sie zu sein vorgeben. Wenn es sich um Gewinn von Subjektivität, Selbstentfaltung, Sinnaufgaben und Wertorientierung handelt, wird es schwieriger. Immer, wenn wir uns dem Diktat gesellschaftlicher Definition und Konstruktion etwas entziehen, gewinnen wir Zugang zu den gemeinsamen menschlichen Problemen und Aufgaben der verschiedensten Altersphasen. Wenn es um die wichtigsten Gefühle, um Entscheidungen oder gar selbstverwirklichende Sinnerfüllungen geht, erfahren wir ähnliche Lösungsvorstellungen und existentielle Entscheidungen in allen Altersphasen. Wenn es um Lernen, um Liebe und Offenheit, um Risikobereitschaft und Lebensmut geht, erscheint Gefühlswelt, Verhaltenstrend und Sinnziel bei Jung und Alt sehr nahe beieinander und auf derselben Basis von Natur, Gesellschaft und Kultur gegründet. In Situationen, da es einem Alten oder Jungen auf etwas wirklich ankommt, übernimmt er nicht mehr naiv-schlicht die gesellschaftlichen Definitionen. Er gerät gerade im epochalen gesellschaftlichen Trend zur Individuation näher zu sich selbst, und es erscheinen ihm Tiefen seiner selbst, die sich als den vielen gesellschaftlichen Erwartungen entzogen, darstellen. Es vermehren sich „Augenblicke“, auf die es ihm so sehr ankommt, dass er meint, sie

machten sein Leben aus. Diese Augenblicke sind nicht immer treffsicher zu erspüren, sie sind verwechselbar, doch kann die Unterscheidung gelernt werden. Diese „Augenblicke“, die Intensität und Qualität des Lebens auszumachen scheinen, sind oft der Dauer, der Regel, dem Normalen entgegengesetzt oder zumindest davon abweichend. Sie sind „Wunder“ im Alltag, Höhepunkte des Erlebens. „Augenblicke“ im abgehobenen Schwebезustand verleiten, sie als „zeitlos“ zu sehen. In diesen Augenblicken erlebt das kämpfende, leidende Subjekt sich gewissermaßen „alterslos“, nicht als Kind, nicht Jugendlicher und nicht Greis. Die Leichtigkeit des Seins erhebt ihn - ohne Anrecht auf Dauer und Wiederholung. Hier erfährt sich Leben als jenseits der Positionen der Rollen des Alters, des Geschlechts, der Abstammung, des Status und der Macht. Auch alte Menschen haben Anspruch auf diese Würde-Form der Menschheit und erringen diese „Augenblicke“ als Glanz des Seins mit einem Ausblick auf einen würdigen Tod.